

Luthers Vater, von kurz gedrungener Kraft, fest im Entschluß, begab mit einem ungewöhnlichen Maß klugen Menschenverstandes, hatte sich nach hartem Kampfe zu einiger Wohlhabenheit durchgearbeitet. Er hielt strenge Zucht in seinem Hause; noch in späten Jahren dachte Luther mit Wehmuth an die harten Strafen, die er als Knabe erlitten, und an den Schmerz, den sie seinem weichen Kinderherzen gemacht.

Der alte Hans Luther hatte doch bis zu seinem Tode im J. 1530 Einfluß auf das Leben des Sohnes. Als sein Martin mit 22 Jahren heimlich in das Kloster gegangen war, zürnte der Alte heftig; er hatte damals schon daran gedacht, den Sohn durch gute Heirath zu versorgen. Und als es endlich Freunden gelang, den empörten Vater zur Versöhnung zu bringen, als er dem stehenden Sohne wieder gegenüber trat und dieser gestand, daß eine furchtbare Erscheinung ihn zum stillen Gelübde des Klosters getrieben habe, warf ihm der Vater die bekümmerten Worte entgegen: „Gott gebe, daß es nicht ein Betrug und teuflisch Gespenst war.“ Und noch mehr erschütterte er das Herz des Mönches durch die zürnende Frage: „Du glaubtest einem Gebot Gottes zu gehorchen, als du in das Kloster gingst, hast du nicht auch gehört, daß man den Eltern gehorsam sein soll?“ Tief stach dies Wort in den Sohn. Und als er viele Jahre darauf auf der Wartburg saß, aus der Kirche gestossen, vom Kaiser geächtet, da schrieb er an seinen Vater die rührenden Worte: „Willst du mich noch aus der Möncherei reißen, du bist noch mein Vater, ich noch dein Sohn; auf deiner Seite steht göttliches Gebot und Gewalt, auf meiner Seite steht menschlicher Frevel. Und sieh, damit du dich vor Gott nicht rühmst, ist er dir zuvorgekommen, er selbst hat mich herausgenommen.“ Von da ab war dem Alten, als wäre ihm sein Sohn wieder geschenkt. Bald mahnte er den Sohn eifrig zur Ehe, und es war nicht am wenigsten sein Zureden, dem Luther nachgab. Und als der Vater hoch an Jahren, zuletzt Rathsherr von Mansfeld, in den letzten Zügen lag und der Geistliche sich über ihn neigte, und den Scheidenden frug, ob er auch sterben wolle im gereinigten Glauben an Christum und das heilige Evangelium, da raffte der alte Hans sich noch einmal kräftig zusammen und sprach kurzab: „Ein Schelm, der nicht dran glaubt.“ Wenn Luther später dies erzählte, setzte er bewundernd hinzu: „Ja das war ein Mann aus der alten Zeit.“ Der Sohn aber erhielt die Nachricht vom Tode des Vaters auf der Feste Coburg. Als er den Brief ansah, dem seine Frau das Bild seiner jüngsten Tochter Magdalena beigelegt hatte, sagte er seinem Gefährten nur die Worte: „Wohlan, mein Vater ist auch todt,“ stand auf, ergriff seinen Psalter, ging in seine Kammer, betete und weinte so sehr, daß ihm, wie der treue Veit Dietrich schrieb, der Kopf am andern Tage ungeschickt war, und kam mit gefasster Seele wieder hervor. Und an demselben Tage schrieb er in tiefster Nüchternung an Melanchthon von der herzlichen Liebe des Vaters und von dem innigen Verkehr mit ihm. „Nie habe ich den Tod so verachtet als heut; so oft sterben wir, bevor wir einmal sterben. Jetzt bin ich Senior in meinem Geschlecht, und ich habe das Recht ihm nachzufolgen.“

Von solchem Vater bekam der Sohn für das Leben mit, was Grundzug seines Wesens geblieben ist, die Wahrhaftigkeit, den beharrlichen Willen, treuherziges Verständniß und umsichtige Behandlung der Menschen und Geschäfte.

G. Freytag.